

SWR2 Wissen

Arbeiten auf der Intensivstation –

Wenn Leben retten krank macht

Von David Beck und Pascal Kiss

Sendung: Freitag, 19. März 2021, 08.30 Uhr

Redaktion: Gábor Paál

Regie: Autorenproduktion

Produktion: SWR 2021

Es ist eine extreme Belastung – körperlich und psychisch. Und nun noch Corona! Wer diese Folge hört, versteht, warum viele Intensiv-Pflegekräfte sich einen neuen Job suchen.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Atmo: Herzmonitor, Musik

Sprecher:

Sie kümmern sich um uns, wenn es uns am schlechtesten geht.

O-Ton 1 - Bettina Franz:

„Glücklich kann man – glaube ich – gar nicht mehr so richtig werden in dem Job.“

Sprecher:

Intensivpflegerinnen und -pfleger.

O-Ton 2 - Matthias Kemp:

„Manche werden auch drüber krank, manche werden depressiv.“

Sprecher:

In ihrem Alltag müssen sie mit schlimmsten Krankheiten und Verletzungen umgehen und mit Menschen, die sie nicht mehr retten können. Zu dieser psychischen Belastung kommt noch der dauerhafte Personalmangel hinzu.

O-Ton 3 - Jessica Diehm:

„Des mindert ganz klar die Versorgungsqualität am Patienten.“

Sprecher:

Und dann auch noch die Corona-Pandemie. Und auch wenn die Pflegekräfte zu Beginn der Pandemie von Politik, Medien und der Gesellschaft als Superhelden gefeiert wurden – sie werden im Stich gelassen – seit Jahren. Und das wird irgendwann zu viel.

Musik und Atmo aus

Ansage:

„**Wenn heilen krank macht – Arbeiten auf der Intensivstation**“. Von David Beck und Pascal Kiss.

Atmo: Intensivstation, baut sich langsam auf

O-Ton 4 - Carsten Hermes:

„Es ist sehr schwer zu beschreiben. Also, jede Intensivstation hat ne eigene Geräuschkulisse und die ist auch ein Stückweit Heimat.“

Sprecher:

Carsten Hermes ist ausgebildeter Fachkrankenpfleger für Anästhesie und Intensivpflege.

O-Ton 5 - Carsten Hermes:

„Es ist so, dass die Beatmungsgeräte laufen, Sauerstoff hören sie durch sogenannten Aquapak sprudeln, Sie haben Alarme von den Spritzenpumpen und Infusionen, Sie haben auch das Telefon, das ständige Alarmieren von dem, von den Monitoren und dann haben Sie so ein Grundgebrabbe von Menschen da, die in der Übergabe sind, die sich was erzählen von Notfällen, keinen Notfällen...Und das brennt sich teilweise so ein und ich hab sogar schon mal auf dem Sofa im Halbschlaf versucht n Alarm auszumachen, der nicht da ist. Das kennt auch jeder, der lang genug in dem Bereich arbeitet.“

Sprecher:

Die Intensivstation im Kopf abschalten...

Atmo aus**Sprecher:**

...das ist nicht einfach, aber wichtig. Hermes hat lange als Krankenpfleger gearbeitet, einige Zeit davon auf der Intensivstation – auch als Stationsleiter.

Mittlerweile ist Hermes Sprecher der Sektion Pflege der Deutschen Gesellschaft für Internistische Intensivmedizin und Notfallmedizin, kurz: DGIIN.

O-Ton 6 - Carsten Hermes:

„Wir sind ja nur Menschen, wir sind keine Roboter. Wir sind, auch wenn wir als Superhelden gefeiert werden, nicht unverletzlich oder unangreifbar. Und natürlich haben Sie dann auch als Stationsleitung damit zu tun, dass Alkohol- und Drogenmissbrauch stattgefunden hat. Und Menschen dann irgendwann nicht mehr arbeitsfähig waren und in sich zusammengebrochen sind, dass die ein oder anderen psychischen Erkrankungen sich irgendwann entwickeln, dass Mitarbeiter und Kollegen – und das ist jetzt nicht nur Pflege, sondern das zählt für das ganze Team, das sind die Ärzte, die Physiotherapeuten genauso mit drin – es irgendwann nicht mehr schaffen auf dem Weg zur Arbeit oder von der Arbeit weg, diesen Schalter umzulegen und diese Distanz zu wahren.“

Sprecher:

Und nicht selten fordert die Dauerbelastung auf der Intensivstation ihren Tribut:

O-Ton 7 - Bettina Franz:

„Was auf jeden Fall da ist, ist ne Gereiztheit, die sich auch bis nachhause zieht.“

Sprecher:

Bettina Franz hat mehr als 30 Jahre Erfahrung auf der Intensivstation

O-Ton 8 - Bettina Franz:

„Ich merke, dass ich schlechter geschlafen hab. Das kann ich auch von meinen Kollegen sagen. Ich merke, dass es ne Appetitlosigkeit, beziehungsweise so n komisches Essverhalten, mal hat man Hunger, mal hat man keinen Hunger. Das liegt auch mit Sicherheit daran, dass man Pausen nicht einhalten kann. Dass so

Essenszeiten... geregelte überhaupt gar nicht mehr gegeben sind. Viele leiden unter Bluthochdruck, das hör ich immer wieder im Kollegenkreis, dass auch junge Leute schon Mittel gegen Bluthochdruck nehmen. Kopfschmerzen... das sind so diese gängigsten."

Sprecher:

Auch bei ihrem Kollegen Matthias Kemp hat die körperliche und psychische Dauerbelastung Spuren hinterlassen.

O-Ton 9 - Matthias Kemp:

„Bei mir persönlich war es dann so, dass ich mit einem Mal immer von jetzt auf gleich hohes Fieber bekommen habe. 39, 40 wirklich und dann zu meinem Hausarzt damals hingegangen und hat gesagt 'Ok, wir müssen gucken wo das herkommt.' Man hat aber nichts gefunden, also das war natürlich auf der einen Seite eine gute auf der anderen Seite schlechte Nachricht."

Sprecher:

Symptome und Belastungen, die auch Jessica Diehm kennt. Sie ist Mentaltrainerin für Menschen in Gesundheitsberufen. Außerdem arbeitet sie als Pflegekraft auf einer Intensivstation. Nicht zu unterschätzen, sagt sie, sei auch die rein körperliche Leistung. Das Hochheben und Verlagern der Patienten. Das viele Stehen und Laufen.

O-Ton 10 - Jessica Diehm:

„Dann ist auf der Intensivstation vor allem auch immer ne gewisse technische Herausforderung. Also, sei's so ne ECMO, also so n Herz-Lungen-Gerät, Beatmungsgeräte, Infusions-, Medikamentenpumpen... Also des wird gefühlt immer wilder, also des is auch schon nochmal ne Herausforderung da dazwischen überhaupt den Menschen noch zu finden. Und dann isses natürlich schon auch das Emotionale, also das wir wirklich Patienten einfach haben, die außergewöhnlich schwer und, ähm, sterbenskrank sind und des Ganze häufig mit einem sehr, sehr langen Verlauf. Und da auch die Angehörigen mitzubetreuen auch wirklich in so schlimmen und angstvollen Stunden. Das is natürlich schon auch nochmal eine große Herausforderung."

Sprecher:

Leiden, Überlebenskämpfe, Tod und Trauer – was für viele Menschen eine absolute Ausnahmesituation darstellt, ist für die Pflegenden auf der Intensivstation Alltag. Dazu kommt der Schichtdienst, nachts und am Wochenende – Freizeit ist nur schwer planbar. Aber es ist ein Alltag, den Pflegekräfte früh kennenlernen – in der Ausbildung und während der ersten Berufsjahre. Für die Intensivstation ist dann noch eine entsprechende zweijährige Fachweiterbildung nötig, in der Pflegekräfte genau kennenlernen, worauf sie sich einlassen. Die meisten Intensivpflegekräfte entscheiden sich bewusst für diesen Bereich. Viele – nicht alle, aber viele – würden damit wahrscheinlich auch zurechtkommen. Doch weil Stellen unbesetzt bleiben, müssen sie mehr Verantwortung übernehmen – Lücken schließen, die Medien Tag für Tag ansprechen:

Collage: Pflegepersonalmangel in den Medien

O-Ton 11 - Jessica Diehm:

„Also, der Personalmangel, der dauerhafte Personalmangel, des is schon wirklich was, was die Belastung einfach noch toppt.“

Sprecher:

Das Krankenhausbarometer des Deutschen Krankenhaus Instituts DKl erfasst unter anderem, wie oft in der Intensivpflege freie Stellen kurzfristig nicht mit qualifizierten Fachkräften wiederbesetzt werden können. 2009 war das nur in einem Fünftel der Krankenhäuser der Fall. 2016 blieben die Stellen schon in mehr als der Hälfte, 2019 in dreiviertel der Häuser unbesetzt. Und bei den größten Krankenhäusern steigt diese Zahl auf 97 Prozent – also fast alle. Das wirkt sich natürlich auch direkt auf die Pflegequalität aus:

O-Ton 12 - Jessica Diehm:

„Des mindert ganz klar die Versorgungsqualität am Patienten. Also, weil man einfach auch die Konzentration auf Dauer nicht so halten kann oder auf Grund des Stresses zum Beispiel auch: Die Kollegen schlafen häufig schlecht und kommen dann einfach auch müde wieder zum Dienst. Und am Ende geht's definitiv am Patienten aus. Also, des erkenne ich auch an mir selber, dass meine Behandlungsqualität definitiv irgendwann des Sinken anfängt, das auch die Geduld einfach weniger wird. Also, auch mal mit Patienten die im Delir zum Beispiel sind – in so nem Verwirrtheitszustand, der sehr häufig ist auf der Intensivstation, dass da einfach die persönliche Zündschnur einfach kürzer wird. Des heißt jetzt nicht, dass wir Patienten irgendwie anmaulen, oder so, aber... es fällt auf jeden Fall schwieriger da empathisch oder dauerhaft empathisch zu sein.“

Sprecher:

Hört man diese Klagen, überrascht es, dass die Pflege in Deutschland insgesamt auf dem Papier gar nicht so schlecht dasteht. Im EU-Vergleich gibt es nur in Finnland mehr Pflegefachkräfte pro Bevölkerungsanteil, sagt Reinhard Busse, Professor für Management im Gesundheitswesen an der Fakultät Wirtschaft und Management der Technischen Universität Berlin:

O-Ton 13 - Reinhard Busse:

„Das stellt sich aber, wenn man jetzt am Bett kuckt, im Krankenhaus etwas anders dar, weil wir ja so extrem viele Krankenhäuser, extrem viele Krankenhausbetten und auch sehr, sehr viele Krankenhaufälle haben, so dass die eigentlich vorhandene, große Anzahl an Pflegepersonal eben beim einzelnen Patienten, beim einzelnen belegten Bett sehr verdünnt ankommt und wir dadurch dort n relativ schlechtes Personalverhältnis haben.“

Sprecher:

Die Politik hat auf diesen Notstand reagiert, in dem sie eine Personaluntergrenze eingeführt hat. Für die einzelnen Pflegebereiche wurde festgelegt, um wie viele Patienten sich eine Pflegekraft pro Schicht maximal kümmern darf. So soll die Zahl der Pflegekräfte pro Bett und Patient gesteigert werden. Das führte aber auch dazu, dass diese Untergrenze an Stellen ausgereizt wurde, wo bisher ein besseres Personalverhältnis herrschte. Am Ende wird die Untergrenze oft doch nicht eingehalten, denn für Krankenhäuser ist es häufig günstiger die Strafe für das

Unterschreiten der Grenze zu bezahlen als weitere Pflegekräfte einzustellen. Für Reinhard Busse gibt es deshalb noch andere, bessere Stellschrauben, an denen gedreht werden sollte:

O-Ton 14 - Reinhard Busse:

„Wir haben 50 % mehr Patienten im Krankenhaus als unsere Nachbarländer. Das heißt, man muss auch an die zweite Seite ran, dass wir nämlich gut überlegen müssen, müssen die eigentlich wirklich dort behandelt werden, wären die nicht besser ambulant behandelt.“

Sprecher:

Auch die Zahl der Krankenhäuser in Deutschland hält Reinhard Busse insgesamt für zu hoch. Viele würden dem Anspruch, der eigentlich an Krankenhäuser gestellt werden sollte, nicht gerecht.

O-Ton 15 - Reinhard Busse:

„Bei denen steht zwar außen Krankenhaus dran, da ist aber oftmals eben technisch und personell... sind die nicht adäquat ausgestattet. Und wir müssen ne ernsthafte Diskussion führen, wozu diese extrem vielen Krankenhäuser wirklich da sind.“

Sprecher:

Würde die Zahl der stationären Behandlungen sinken, könnten so Pflegekräfte entlastet werden.

O-Ton 16 - Reinhard Busse:

„Wenn die Zahl jetzt n bisschen zurückgeht an Patienten, muss die politische Antwort sein: Das ist gut so, wir bauen Betten ab, erhalten aber das Personal und damit haben wir dann mehr Personal pro verbleibendem Bett und pro dann auch verbleibendem stationären Patienten übrig.“

Signet Wahlarena

Sprecher:

Der Pflegenotstand war auch im Bundestagswahlkampf 2017 ein Thema. In der ARD-Sendung „Wahlarena“ tritt unter anderem Alexander Jorde auf, damals in der Ausbildung zum Krankenpfleger. Er spricht Bundeskanzlerin Angela Merkel auf die prekäre Lage in der Pflege an:

O-Ton 17 - Alexander Jorde (Archiv):

„Und im Artikel 1 des Grundgesetzes steht: ‘Die Würde des Menschen ist unantastbar.’ Jetzt hab’ ich’s in einem Jahr ungefähr, n bisschen mehr ist es schon, jetzt im Krankenhaus und in Altenheimen erlebt, dass diese Würde tagtäglich in Deutschland tausendfach verletzt wird.“

Sprecher:

Merkel gestand ein, dass es ein Problem gibt, dass Handlungsbedarf besteht.

O-Ton 18 - Angela Merkel (Archiv):

„Jetzt müssen wir werben und wenn wir... Notfalls müssen wir eben auch Pflegekräfte aus europäischen Ländern, zum Beispiel, noch mit dazu nehmen, aber wir müssen's vor allen Dingen auch hier zu einem attraktiven Beruf machen.“

Sprecher:

Alexander Jorde arbeitet heute selbst als Intensivpfleger, spürt aber noch nicht viel von den Anstrengungen, die die Politik in den letzten Jahren unternommen hat, um die Situation für seinen Berufsstand zu verbessern.

O-Ton 19 - Alexander Jorde:

„Vor Ort ist vieles so geblieben oder hat sich teilweise noch verschlimmert. Und die Maßnahmen, die die Bundesregierung in den letzten Jahren getroffen hat – gerade jetzt auch in der Corona-Pandemie – sind deutlich zu wenig, um die Situation wirklich auch zu verbessern für diejenigen, die in dem Beruf arbeiten.“

Sprecher:

Neben der Personaluntergrenze wurden auch Anwerbeabkommen – auch schon vor der Wahl 2017 – mit Ländern wie Mexiko, Brasilien und Vietnam getroffen, um dem Pflegenotstand entgegenzuwirken. 2020 arbeiteten laut Bundesagentur für Arbeit fast 200.000 Menschen aus dem Ausland in Gesundheitsberufen in Deutschland, die meisten davon als Pflegekräfte. 2012 waren es noch um die 80.000. Und trotz Einreisebeschränkungen wurde das Anwerbeprogramm nicht durch die Corona-Pandemie ausgebremst, sondern konnte sogar noch beschleunigt werden: 2020 kamen mehr als 1.000 Pflegekräfte nach Deutschland. 2019 waren es noch 900. Aber auch das sieht Alexander Jorde kritisch:

O-Ton 20 - Alexander Jorde:

„Das ist halt ne typische Sache hier in Deutschland, finde ich. Wir haben über Jahre hinweg diesen Berufsstand geschröpft. Die hatten keine guten Lohnerhöhungen, die Arbeitsbelastung ist immer weiter gestiegen. Und anstatt an diesen Stellschrauben anzusetzen und zu sagen 'Wir müssen jetzt wirklich auch mal Geld investieren' – dann nimmt man lieber die Variante, wo wir sagen 'Ach komm, wir nehmen die Fachkräfte aus dem Ausland. Die arbeiten vielleicht auch für noch n Euro weniger die Stunde, weil das für die sehr viel Geld ist teilweise.' Das finde ich, ist ne Haltung, die ich nicht unterstützen kann.“

Sprecher:

Außerdem werde so das Problem bestenfalls verlagert, so Jorde. Andere Länder bilden die Fachkräfte aus und verlieren sie dann an Länder, in denen besser bezahlt wird.

O-Ton 21 - Alexander Jorde:

„Natürlich schaden wir den Ländern, wenn man diesen sogenannten Brain-Drain macht und die Fachkräfte zu sich holt und die Länder, die die dann ausgebildet haben, sozusagen auch im Stich lässt.“

Sprecher:

Um mehr junge Menschen, wie Alexander Jorde für die Pflege zu begeistern, wird aber auch versucht für mehr Nachwuchs aus Deutschland zu sorgen. Mit einer großen Kampagne bewirbt das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend die Pflegeausbildung. Darin beschreiben junge Leute, warum sie sich für die Pflegeausbildung entschieden haben.

O-Ton 22 - Werbespot (Archiv):

„Ich habe mich für die Ausbildung entschieden, weil ich mich sehr für die Medizin interessiere.“ – „Ich hab immer nach nem Job gesucht, der mir ne Aufgabe gibt.“ – „Man hat sehr viel Verantwortung, schon in der Ausbildung.“

Sprecher:

Die Videos sind schön bunt und knallig aufgemacht – Jugend- und YouTube-gerecht. Die Ausbildung wurde außerdem umgestaltet. Generalistisch, ist sie jetzt. Auch was das bedeutet, kann man den Spots des Familienministeriums entnehmen:

O-Ton 23 - Werbespot (Archiv):

„Die Ausbildung ist mittlerweile generalistisch aufgebaut und das bedeutet, dass ich in allen möglichen Bereichen der Pflege ausgebildet werde.“

Sprecher:

Es wird nicht mehr zwischen Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege unterschieden. Was früher eine jeweils eigenständige dreijährige Ausbildung war, ist heute zusammen in drei Jahren zu erlernen. Auch nicht ideal, sagt Alexander Jorde:

O-Ton 24 - Alexander Jorde:

„Die Zeit, die die Auszubildenden in Zukunft haben werden, ist viel zu kurz, um inhaltlich so tief einzusteigen, wie man's eigentlich für den späteren Berufsalltag bräuchte. Das ist ja klar, dass dann dort auch Inhalte zu kurz kommen. Deswegen wäre ich dafür gewesen, im gleichen Zuge auch die Ausbildung zu verlängern und zu sagen, dann muss man aber auch mehr Möglichkeiten und mehr Zeit auch für Spezialisierung bieten, wenn man denn am Ende genau des gleiche Niveau haben möchte, wie's vorher war.“

Sprecher:

Er fordert außerdem, dass neben der Ausbildung noch weitere Zugänge zum Pflegeberuf geschaffen werden.

O-Ton 25 - Alexander Jorde:

„Das heißt, wir müssen die Möglichkeiten des Studiums, um in die Pflege zu gelangen, wie's in anderen Ländern schon lange üblich ist, in Deutschland viel stärker ausbauen, um somit auch mehr Menschen für diesen Beruf zu begeistern, die ein Abitur haben.“

Sprecher:

Noch gibt es jedenfalls einfach nicht genug Pflegekräfte, auch auf Intensivstationen. Die durch den Personalmangel verstärkte Dauerbelastung führte auch bei Matthias Kemp zu immer mehr Stress. Seine Fieberschübe hielten an.

O-Ton 26 - Matthias Kemp:

„Ich hab natürlich gesagt ‘Ok, ich bild mir das ja nicht ein’, das is ja auch wirklich messbar gewesen, ja? Mit der Zeit hat sich die Situation bei meinem Arbeitgeber damals so verändert, dass ich die Entscheidung dann getroffen habe, ich wechsel das Berufsfeld. Ich bin immer nebenberuflich im Rettungsdienst tätig gewesen. Und hab dann die Entscheidung getroffen mein Hauptberufsfeld in den Rettungsdienst zu legen. Und es is erstmal ne Zeit lang wirklich wie eine... eine Last von einem gefallen.“

Sprecher:

Und die Fieberschübe? Nach dem Berufswechsel waren sie weg. Matthias Kemp fühlt sich heute nach einer 24-Stunden-Schicht im Rettungsdienst besser als nach einer normalen Schicht auf der Intensivstation.

O-Ton 27 - Matthias Kemp:

„Ich war dann auch nochmal bei meinem Hausarzt und wir haben da nochmal drüber gesprochen und wir sind dann schon übereingekommen, dass es schon eigentlich ne Auswirkung der Stresssituation während meiner beruflichen Tätigkeit war.“

Sprecher:

Matthias Kemp ist kein Einzelfall. Viele Intensivpflegekräfte steigen früher oder später aus – und zwar nicht nur aus der Intensivstation.

O-Ton 28 - Matthias Kemp:

„Also ich kann mich auf Anhieb an 20 Kollegen erinnern, die im Laufe der letzten Zeit komplett aus dem Pflegeberuf rausgegangen sind, entweder in die Wirtschaft gegangen sind, also in den Verkauf von Medizinprodukten oder in die Berufsausbildung gegangen sind oder Pflegeforschung oder vielleicht ein komplett anders Berufsfeld.“

Sprecher:

Auch Intensivpflegerin Bettina Franz hat bereits vor der Pandemie Konsequenzen aus der Dauerbelastung gezogen.

O-Ton 29 - Bettina Franz:

„Da hab ich die Reißleine gezogen und hab gesagt ‘Ne, also wenn, dann nur noch Teilzeit, damit ich irgendwie so Verschnauf, längere Verschnaufpausen dazwischen habe und das, ja, das geht halt vielen so.“

Sprecher:

Außerdem wechselte Bettina Franz den Arbeitgeber. Statt der Hochleistungsmedizin in einem privaten Krankenhaus, jetzt ein kleines Haus mit weniger Betten in kirchlicher Trägerschaft. Ob sie Probleme hatte einen neuen Arbeitsplatz zu finden?

O-Ton 30 - Bettina Franz:

„Ne, mh'mh.“

Sprecher:

Veränderung. Dazu rät auch Mentaltrainerin Jessica Diehm ihren Klientinnen und Klienten, die sich in ihrem Beruf nicht mehr wohlfühlen.

O-Ton 31 - Jessica Diehm:

„Niemand muss da bleiben, wo er unglücklich is, nur weil er da halt schon lange sitzt. Und ich bin ganz froh, dass wir jetzt in ner Zeit sind, wo offener damit umgegangen wird. Ich hab den Eindruck noch vor zehn, 15 Jahren hat sich sowas wie 'Burnout' kaum einer aussprechen trauen. Und mein Mentalcoaching mach ich tatsächlich, weil ich Kollegen helfen will, auch gerne helfen will im Beruf zu bleiben, aber nicht unter allen Umständen.“

Sprecher:

Bei ihrem neuen Arbeitgeber fühlt sich Bettina Franz zunächst wohl. Sie hat weniger Patienten, um die sie sich kümmert, die Dienstpläne sind geregelter, das Arbeitsklima entspannter. Bis Anfang 2020.

Collage: Corona in den Medien**O-Ton 32 - Bettina Franz:**

„Wir sind letztendlich so n bisschen überrannt worden im März mit der ganzen Situation, wie sicherlich viele Krankenhäuser, aber die kleinen Krankenhäuser fangen natürlich auch viel auf und haben nicht so das... ja, das Equipment, wie ne große Uniklinik und von daher mussten wir sehr viel improvisieren und das hat, glaube ich, sehr viel Unruhe, Unmut noch zusätzlich reingebracht, mit den ganzen anderen Auswirkungen, auch von außen, ähm, ja, dass das sehr schwierig geworden ist, für mich auch noch zufrieden zu sein. Also mir reicht ja schon zufrieden. Glücklicherweise kann man, glaube ich, gar nicht mehr so richtig werden in dem Job“

Sprecher:

Trotz Pandemieplan, den es seit 2005 in Deutschland gibt, sind viele Krankenhäuser und vor allem die Intensivstationen schnell überlastet. Nicht weil die Betten ausgegangen wären – meistens war der Puffer ausreichend – aber personell waren die Stationen nicht auf die Situation vorbereitet. Vor allem während der zweiten Welle haben sich immer mehr Pflegekräfte krankgemeldet.

O-Ton 33 - Jessica Diehm:

„Für gewöhnlich herrscht ja auf der Intensivstation ne sogenannte eins zu zwei-, eins zu eins-Betreuung. Das heißt, eine Pflegekraft betreut maximal zwei Patienten und je nach Schweregrad auch mal nur eine. Und da gibt's auch ganz klare Empfehlungen, dass man sagt, dass zum Beispiel so Patienten, die so ne ECMO haben, also so ne Herz-Lungenmaschine, die am Bett is, dass des wirklich so aufwändig is und so komplex und so auch komplikationsbehaftet, dass man sagt, da muss eigentlich eine Pflegekraft pro Schicht diesen Patienten betreuen. Ansonsten eben eine Pflegekraft für zwei Intensivpatienten. Und mittlerweile ist es häufig so, dass es halt einfach ne

eins zu drei-, eins zu vier-Betreuung ist. Einfach auf Grund des geringen Personals und das macht die Arbeit schon... Des ist das was es im Moment für mich und ich glaube auch für meine Kollegen am belastendsten macht.“

Sprecher:

Laut einer Umfrage der Deutschen Gesellschaft für Internistische Intensiv- und Notfallmedizin war eine Pflegekraft im November 2020 im Durchschnitt für 2,7 Patienten verantwortlich. Der Grund sind die vielen COVID-19-Patienten, von denen jeder vierte auf der Intensivstation stirbt. Außerdem ist die Arbeit durch die persönliche Schutzausrüstung, die auf Stationen mit COVID-Patienten vorgeschrieben ist, deutlich anstrengender geworden.

O-Ton 34 - Bettina Franz:

„Das ist für junge Leute schon mega anstrengend und für mich war immer die Horrorvorstellung, wenn ich da jetzt reanimieren muss, mit dieser Schutzausrüstung, ich weiß gar nicht, wie lang ich das durchhalten soll.“

Sprecher:

Aufhören, aber, ist keine Option.

O-Ton 35 - Bettina Franz:

„Man versucht sich da irgendwie durchzuboxen. Man hat auch innerhalb versucht, im Kollegenkreis irgendwie sich gegenseitig aufzufangen. Es bestand aber auch keine Möglichkeit mal – das hört sich vielleicht komisch an – aber auch mal körperlichen Kontakt: Man konnte sich nicht mal in Arm nehmen, oder sowas. Das fehlte einfach. Sowohl bei Patient und Pflegekraft als auch unter den Kollegen, weil manchmal, wenn Notfallsituationen sind, muss man sich auch einfach mal in Arm nehmen, um das ganze ein bisschen zu verkraften, weil man will das halt auch nicht immer mit nachhause nehmen. Das ist schwierig auch oft Unbeteiligten zu erklären.“

Sprecher:

Und so hat die Pandemie auch bei Bettina Franz dazu geführt, dass sie nicht weiß, wie lange sie noch auf der Intensivstation bleiben wird. Zwei ihrer Kollegen haben schon gekündigt – ohne zu wissen, wie es für sie weitergehen soll – Hauptsache raus:

Musik

O-Ton 36 - Bettina Franz:

„Also, kräftemäßig werde ich das glaube ich nicht machen können, bis... ich glaube ich muss noch bis 67 arbeiten, ich bin jetzt 53... Das werde ich nicht schaffen. Das hat mir tatsächlich noch den Rest gegeben.“

Musik aus

Sprecher:

Es gibt kaum Erhebungen dazu, wie viele der Beschäftigten auf Intensivstationen im Laufe ihrer Karriere durch ihre Arbeit derart belastet sind, dass dies zu einer

ausgewachsenen psychischen Krise führt, wie einer Depression oder einem Burnout. Eine Studie aus Spanien aus dem Jahr 2009 fand bei 16 % der Pflegekräfte und 14% der Ärztinnen und Ärzte auf der Intensivstation akute Burnout-Symptome. Zahlen, die Carsten Hermes auch in Deutschland für realistisch hält:

O-Ton 37 - Carsten Hermes:

„Das begründe ich damit, dass zum Beispiel viele orthopädische Erkrankungen auch Ausdruck der Psyche sind – also die sogenannten psychosomatischen Erkrankungen. Und wir kennen das aus dem Volksmund: Wenn dir was im Nacken sitzt, ja? Das sehen wir sehr häufig auch in der Intensivpflege. Wir haben in Deutschland leider keine belastbaren Zahlen, weil wir nach wie vor zwar wissen, wie viel Beatmungsgeräte, Herz-Lungen-Maschinen und Intensivbetten wir haben, aber wir wissen nicht wie viele Intensivpflegekräfte für diese Betten tatsächlich zur Verfügung stehen. Und bei denen, wo wir ne annähernde Zahl, ne nominelle Zahl haben, wissen wir nicht, wer von denen zum Beispiel männlich, weiblich ist, wie lange im Beruf, um dann vielleicht auch irgendwelche Rückschlüsse darauf zu ziehen, was könnte die Arbeit bedingt haben an Erkrankungen, was hat vielleicht andere Ursachen, was ist noch altersentsprechend.“

Sprecher:

Aber wie geht es mit der Intensivpflege weiter? Irgendwann werden weniger, bestenfalls keine, Corona-Patienten mehr auf der Intensivstation behandelt werden müssen, aber der Personalnotstand wird bis dahin nicht gelöst sein, sondern sich eher noch verschärfen. Die Deutsche Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin rechnet nach der Pandemie mit einer Welle von Pflegekräften, die in Teilzeit gehen oder den Beruf ganz verlassen.

Zwar gibt es gerade jetzt ein großes Bewusstsein in der Gesellschaft und Politik für die Pflege im Allgemeinen und die Intensivpflege im Speziellen, aber ob aus diesem Bewusstsein eine Dynamik entstehen kann, die zu wichtigen strukturellen Veränderungen führen kann. Für Jessica Diehm ist eine Zeit nach Corona bisher noch nicht wirklich vorstellbar.

Musik

O-Ton 38 - Jessica Diehm:

„Brauch ich n kurzen Moment. Muss mal kucken, was da so in mir hochkommt... Also, meine Befürchtung ist, dass es so bleibt, wie's is. Und dass man tatsächlich einfach so weiter vor sich hindümpelt, oder so. Aber wünschen würde ich mir tatsächlich, dass die Pflege an Selbstwert gewonnen hat. Oder noch mehr gewinnt einfach. Und dass die Pflege wirklich mehr für sich einsteht.“

Musik aus

Sprecher:

Ob das passiert – Carsten Hermes ist skeptisch.

O-Ton 39 - Carsten Hermes:

„Also, wir haben noch eine Chance: Wir haben jetzt n Superwahljahr vor uns. Das können alle pflegerischen Kollegen nochmal nutzen. Aber ich glaube, dass wir dafür zu wenig organisiert sind. Dafür fehlt uns, meiner Meinung nach, sowas wie ne Kammerstruktur oder auch ne Bundespflegeorganisation, die das so in die Hand nimmt und vor allen Dingen, die das nicht nur für die Pflege global denkt, sondern in verschiedenen Disziplinen und Professionen. Also, ich muss für die außerklinische Pflege, für die Altenpflege, für die Normalstationspflege anders auch politisch tätig werden als für die Intensivpflege. Und es is wieder so, auch hier wird wieder über unseren Beruf statt mit unserem Beruf gesprochen. Und auch da wird sich, meiner Meinung nach, nicht viel ändern in den nächsten Jahren. Ich wünsche es mir und ich bin sofort bereit dafür auch tätig zu werden, aber so n bisschen fängt man an diese Hoffnung aufzugeben.“

Sprecher:

Selbst, wenn es zu Besserungen kommen sollte: Intensivpflege wird ein anstrengender Beruf bleiben – vielleicht einer der anstrengendsten überhaupt. Aber wir brauchen Intensivpflegekräfte und deswegen müssen wir sie auch wertschätzen und unterstützen – in der Gesellschaft und der Politik. Es muss wieder eine Struktur geschaffen werden, unter der Menschen in der Lage sind, diesen anstrengenden Beruf durchführen zu können. Denn anstrengend wird er immer bleiben. Aber trotz der naturgemäßen Belastungen, die auf der Intensivstation herrschen, kann die Intensivpflege auch sehr erfüllend sein.

Musik und Atmo: Intensivstation**O-Ton 40 - Bettina Franz:**

„Wenn ich den Patienten so in den Tod begleiten kann, dass er sich wohlgeföhlt hat, dass die Angehörigen sich wohlgeföhlt haben... dann, ähm... gehe ich zufrieden nachhause.“

Sprecher:

Und viele Intensivpflegekräfte lieben ihren Beruf – auch die, die wir in dieser Sendung vorgestellt haben.

O-Ton 41 - Matthias Kemp:

„Ich würde niemandem sagen ‘Mach diesen Beruf nich, das ist der schlimmste Beruf, den man sich vorstellen kann.’ Auf keinen Fall! Für mich ist auch nicht der Weg zurück komplett ausgeschlossen, wenn sich die Situation vielleicht mal ändert.“

Atmo aus**O-Ton 42 - Jessica Diehm:**

„Die Pflege ist immer noch ein ganz, ganz großartiger Beruf. Ich würde nirgendwo anders sein wollen. Also, das is wirklich einfach ein Beruf, der einen so formt und die Emotionen, die man da erleben darf und die Momente – das ist immer noch so erfüllend und wertvoll.“

O-Ton 43 - Carsten Hermes:

„Es geht nicht darum schwarzzumalen und auch wenn ich jetzt vielleicht negative Sachen gesagt habe und wir viele schreckliche Sachen haben, gibt's auch wundervolle Sachen in meinem Beruf und ich kenne unheimlich viele Kollegen, die dafür brennen. Und die sollten wir auch unterstützen und es jetzt nicht nur negativ sehen und die Zuversicht sollten wir nicht verlieren. Ich kenne keinen Beruf, der einem diese Möglichkeiten und Chancen bietet, wie Pflege. Und das ist sehr, sehr schön.“

Musik aus

* * * * *